

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 40 (1914)
Heft: 33

Artikel: Späte Nacht
Autor: Wagner, Friedrich W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-446952>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Grenzwehr

Mit Gott! Die Büchsen in die Hand,
Was sollt' auch Säudern nühen:
Wir sind fürwahr noch Manns genug.
Das Vaterland zu schützen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld,
Stolz flattert in den Winden,
Wer feindlich unsfern Grenzen naht,
Der soll auch uns dort finden:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Das weiße Kreuz im roten Seld
War siets der Freiheit Zeichen,
Im Kampf um Freiheit und um Recht,
Kein Fußbreit woll'n wir weichen:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wir stell'n uns an der Grenze auf
Voll Zuversicht und Mut,
Fürs weiße Kreuz im roten Seld
Der lehle Tropfen Blut:
Ob deutsch, ob welsch — ob Ost, ob West,
Zum Schweizer Banner stehn wir fest!

Wylersink

Zwei Männer . . .

Zwei Männer sind ermordet worden!
Beide von feiger Meuchelmörderhand; beide
vom fanatischen Haß. Zwischen den beiden
Verbrechen — zeitlich ein Monat geschie-
den — besteht ein kausaler Zusammenhang;
das heißt: der erste Mord hat den zweiten
nach sich gezogen. Aber welch' eine irr-
sinnige Verstrickung zwischen diesen beiden
Schicksalen!

Sanz Sardinand war ein gekröntes
Haupt. Sein Mord wird mit viel Blut
gesühnt; mit Strömen von Blut, mit Meeren
von Blut. Und mit armen, zarten toten
Kinderleibern, mit zerrissenen Grauenherzen
und Greisenverzweiflungen. Da ist nichts
dagegen zu machen: die moralische Welt-
ordnung verlangt das so!

Jean Jaurès war nur „das gute
Gewissen Europas“! War vielleicht die
letzte Friedenshoffnung Europas. Auch der
Mord an ihm wird mit Blut gesühnt werden.
Mit viel, viel weniger Blut allerdings.
Mit den paar elenden Blutstropfen eines,
von chauvinistischen Kriegshehern irrsinnig
gemachten armen Teufels.

* * *

Zwei Männer sind ermordet worden!
Die Welt ersäuft im Blut, und über rau-
chende Trümmerhaufen hin tanzt Herr
Chauvin seinen Wahnsinnstanz!

Johannes Vincent Benner

Ganz zeitgemäß

Pfarrer (zum Unterweisungs-Schüler):
Wann ist der Tag des Herrn? . . .
Schüler (sinnend!)
Pfarrer: Na — wann geht denn deine
Mutter in die Kirche?
Schüler (herausplatzend): Herr Pfarrer —
wenn sie ein neues Kleid hat!

Ruedy

Zur Weltgeschichte

Weh' dir, wenn du nicht morden kannst!

* * *

Die Lüge wird zur Waffe. Ehrenmänner
lügen. Oder, halt, sagen wir, Männer, die
wir bis gestern für Ehrenmänner gehalten
haben, lügen heute.

* * *

In einem Gefecht gab es zweihundert
Tote . . . „Bloß!“ sagt der Spießer und
wendet sich verächtlich einer ausgiebigeren
Schlacht zu. Als er vor einem halben
Jahr einmal gesehen hatte, wie ein Hund
übersfahren worden war, hatte er einen
Nervenschock bekommen.

* * *

Das ist eine schreckliche Zeit: die Männer
sind aus dem Haus und die Frauen
aus dem Häuschen.

* * *

Jetzt kann es nicht mehr fehlen. Albion
muß siegen. Zweihundert Maoris aus Neu-
seeland haben sich der englischen Armee
zur Verfügung gestellt. Sie werden den
Ausfall geben. Der Zweibund wird sich
schleunigt durch regellose Flucht in Sicher-
heit bringen. Alles der europäischen Kultur
zuliebe! Die Unverbürgung der zweihundert
Maoris nämlich. Es ist in der Tat zum
Davonlaufen.

* * *

Neutralität ist das, was man früher durch
ein sehr geläufiges geflügeltes Wort be-
zeichnete. Es heißt: „Wenn zwei sich
streiten . . .“

Späte Nacht

Laternen stehen melancholisch. Licht,
das sie ergießen, flutet ohne Halt
und ungenossen, und als fette Schicht
bedeckt es Häuser, Bäume und Asphalt.

Einsamer Reiter geller Schall ertönt
und späte Droschken humpeln müd nach Hause.
An eine Mauer innig angelehnt
schläft ein Betrunkener sich langsam aus.

Friedrich W. Wagner

Paradox ist:

Wenn einer einen im Dunkeln behellt.

* * *

Wenn eine Katze sich mausig macht.

* * *

Wenn der Besitzer eines Wolkenkratzers
aus dem Häuschen gerät.

* * *

Wenn ein Kahlkopf sagt: „Mir sträuben
sich die Haare!“

J. W.

Die schräge Nase

Ein Soldat fragte einen Dorfbewohner
nach dem nächsten Weg nach dem Ort-
chen X.

„Hä, do müend Ehr na all de Nase
nae goh!“ sagte der Dörfler grob.

„So! I tanke,“ gab der Soldat trocken
zur Antwort. „Wellerveg isch es guet, daß
nöd Ehr de Weg müend goh; Ehr mit
Guere verschlepte Nase müeslied wellerveg
di ganz Sjt Schregmarsch mache, wenn
Ehr ere wödet nohe laufe.“

Das kommt davon

Es war einmal ein kleiner Kerl,
Ein Knabe, gut erzogen,
Der nie die Eltern und auch nie
Den Lehrer angelogen.

Was Lüge ist, das wußt' er kaum;
Er kannte nur die Wahrheit,
Und diese siets zu sagen nur,
Ward ihm bewußt zur Klarheit.

Doch eines Tag's, wie kam es nur,
Da log der Knabe gräßlich,
Die frechste Lüge sagte er,
Und war sie noch so häßlich.

Die Eltern und der Lehrer auch,
Die fragten sich bekommern:
Woher mag bei dem Knaben wohl
Das freche Lügen kommen?

Bis eines Tages, sieh' da, sieh'!
Das Rätsel sich tat lösen:
Sie sahen, wie der Knab' tat
„Hadas“-Notizen lesen.

Joris

Konsequenzen der Mode

Dame (beim Gesellschaftsessen zum Nach-
bar): Eine häßliche Sache das, die Serviette
in den Ausschnitt zu stecken, finden
Sie nicht auch?

Prof. X. (kurzsichtig): So, in den Aus-
schnitt. Jetzt hab' ich geglaubt, sie hätten
sie alle auf den Knien.

Phyk.

Republikanischer Monarchenbegriff

Es war in den Tagen des dänischen
Königsbesuches in Paris. Zwei Gamins
lungerten am Seineufer herum. „Dis-donc,“
meinte der eine, indem er mit dem Singer
auf einen Herrn wies, der allerdings bei-
nahe die königliche Gestalt Christians X.
besaß, und mit schweren Schritten vorüber-
ging, ob das nicht der dänische König in-
kognito ist?

„Pense-tu,“ erwiderte überlegen der
andere, „der hat doch mindestens Gummi-
absähe an.“

Phyk.

Zwei Stimmungen

I.

Ich bin im Café „Helvetia“ und atme die be-
rauschende Atmosphäre der Großstadt bei Nacht.
Sinnliche Weisen umschmeicheln mein Ohr, ein schönes,
leichtsinniges Mädel sitzt am Nebentisch und lächelt
mit verführerisch aufgeworfenen Lippen, Studenten,
junge Kaufleute, fremdländische Gäste reden gedämpft
und passen blaue Wölkchen in den Lichterglanz, stille
Seher träumen in den Ecken, und auch ich folge
den Spuren des Weines und wandle über hohe
Känge reichen Gipfeln der Schönheit entgegen. Ich,
es ist so wundersam, so süß in diesem Traumland,
ach, so süß . . .

II.

Ich bin im Café „Helvetia“ und erstickte fast in
der dicken Rauchluft des unangenehm grell erleucht-
eten Raumes. Auf dem Podium kratzt ein bleicher
Jüngling gräßliche Weisen, halbwüchsige Bürschchen
mit frechen, bartlosen Gesichtern machen sich in den
Ecken breit und glohen dumm ein aufgetackeltes
Strahnmenschen an, neben mir schwatzen russische oder
serbische Studenten — wahrscheinlich über Politik
oder Literatur, und das klingt, als hätte ein Magen-
kranker drei Kilo Brechreinsteine genommen, und ich
sitzt bei meinem Zitronenwasser und träume vom
Teufel. Es ist zum Davonlaufen — ich sage Ihnen:
zum Davonlaufen . . .

Rudolf Gschick, Zürich